

Deutschland 2020:

Wie wir morgen leben werden und worauf sich Kirchengemeinden einstellen müssen

Konsultation des midi-Netzwerks der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD)

1./2. April 2011 in Wittenberg zum Thema: „Diakonie als Herausforderung für die Gemeinde der Zukunft“

Referat von Hansjörg Hemminger (erweiterte schriftliche Fassung)

Dr. Hansjörg Hemminger
Arbeitsstelle für Weltanschauungsfragen
Gymnasiumstraße 36 D-70174 Stuttgart
Telefon 0711 2068 236
hansjoerg.hemminger@elk-wue.de
www.weltanschauungsbeauftragte.elk-wue.de

1. Die ständige Wiederkehr des Gleichen

Das Jahr 2020 liegt 9 Jahre in der Zukunft, und damit in der verlängerten Gegenwart. Die Frage, wie wir morgen leben werden, lässt sich einfach beantworten: wie heute. Alle großen Krisen und lautstark angekündigten Epochenwechsel der letzten Jahrzehnte haben sich allenfalls als graduelle Wandlungen herausgestellt, mit Ausnahme der Studentenrevolution und ihrer Folgen nach 1968, und des Zusammenbruchs des Ostblocks und des Endes der kommunistischen Ideologie 1990. Genau diese beiden Umbrüche hat denn auch niemand vorhergesagt. Vorhersagen der Futorologen, wie zum Beispiel dass sich die industrielle Arbeitsgesellschaft in eine Dienstleistungsökonomie und schließlich in eine „postindustrielle Tätigkeitsgesellschaft“ verwandeln werde, stellen in der Regel eine Mischung aus solchen Prognosen dar, die bereits zutreffen, und solchen, die sehr riskant sind, weil sie vielleicht nie zutreffen. Auf jeden Fall wird die als Beispiel erwähnte ökonomische Veränderung, wenn sie überhaupt eintritt, mehr als 10 Jahre benötigen. Bemerkenswert ist außerdem, dass die zukünftige Welt der Futorologen üblicherweise keine Religion hat. Das gilt sogar für einen Artikel in „Zeitzeichen“, der die Lebenswelt in 50 Jahren zu beschreiben vorgibt.¹ Wenn überhaupt, werden religiöse Zukunftsszenarien von Theologen und anderen Religionsvertretern

¹ Wolfgang Michal: 2050, Zeitzeichen 3 2011 23-25

gebastelt.² Damit verlängert man eine unreflektierte Säkularisierungstheorie in die Zukunft. Dazu unten mehr.

Für die Kirchen gilt noch mehr die Regel der Kontinuität als im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Geschehen. Religion hat mit der Grundorientierung des Lebens zu tun, mit Sinnfindung und Identität, und sie hat mit der Bewältigung von Lebensproblemen und Existenzängsten zu tun. Dabei ist eher mit der ständigen Wiederkehr des Gleichen zu rechnen, als mit drastischen Veränderungen. In der Sprache der Trendforschung: Nur Megatrends ändern etwas an der Situation der Kirchen, sie sind langsam und weithin bereits am Wirken. Sie betreffen zum Beispiel die Altersverteilung in der Bevölkerung, Männer- und Frauenrollen in der Gesellschaft, das Verhältnis von Kirche und Gesellschaft, von Staat und Religion, die Verlagerung der Religion in den Freizeitbereich des Lebens, damit auch die institutionelle Rolle der Kirche, ihre Geltungsansprüche und ihre Bindungskraft. Die wichtigsten Folgen dieser „Megatrends“ sind gesellschaftspolitischer, struktureller und organisatorischer Art. Es geht um finanziellen und personellen Ressourcenrückgang, um den Mitgliederverlust durch die demografische Entwicklung und durch Austritte, um die Erosion des institutionellen Charakters der Kirchen zugunsten eines Charakters als religiöser Interessenverband und als Freizeitanbieter, um die Organisation kirchlicher Arbeit in Anpassung an die verminderten Ressourcen, um Mission unter Gleichgültigen und Ausgetretenen usw. Die Aufgaben sind überaus wichtig, aber sie sind nur am Rand Thema dieses Beitrags.

Abgesehen von grundstürzenden politischen und sozialen Ereignissen, die niemand vorhersehen kann, wird sich für die evangelische Kirche im nächsten Jahrzehnt nichts und vor allem nichts schnell ändern, weder zum Positiven, noch zum Negativen. Gegenwärtig wirksame Entwicklungen werden sich mit hoher Wahrscheinlichkeit fortsetzen, sie werden sich abschwächen oder verstärken, aber dramatische Umbrüche werden ausbleiben. Würde ich den Vortrag mit dieser Feststellung abschließen, wären die Veranstalter vermutlich unzufrieden. Deshalb werde ich einige der Trends auszeichnen, die wir heute bereits wahrnehmen. Die dafür herangezogenen Beschreibungen und Erklärungen werden das Leben der Kirche im Wesentlichen sozialwissenschaftlich betrachten, weniger auf psychologischer oder theologischer Ebene.

² Zum Beispiel Paul M. Zulehner u.a.: Pastorale Futurologie, Patmos Augsburg 1990

2. Pluralität und Säkularität

Zuerst zur weltanschaulichen Orientierung in der Gesellschaft: Die bekannten Stichworte dazu lauten Säkularisierung und Globalisierung. Dass wir es mit einer Pluralität religiöser und ethischer Sinnangebote zu tun haben, die sich auf unterschiedliche Milieus und Szenen verteilen, ist offensichtlich; ebenso, dass deren Geltungsansprüche im Vergleich zu früheren Epochen und anderen Kulturen individualisiert und privatisiert sind. Nach Niklas Luhmann verschiebt sich die Bedeutung des Religiösen in den gegen die Arbeit abgegrenzten und dadurch bestimmten Bereich der Freizeit. Das bedeutet unter anderem, dass man beruflich und privat auch ohne Religion leben kann, und dass eine Mehrheit diese Option wählt. Während man gezwungen ist,

„an gesellschaftlichen Teilsystemen wie Recht, Bildung oder Wirtschaft teilzuhaben, gilt dies für die Religion gerade nicht.“³

Privatisierung bedeutet, dass

„die Beteiligung an geistlicher Kommunikation (Kirche) ebenso wie das Glauben des Glaubens zur Sache individueller Entscheidung wird, dass Religiosität nur noch auf der Grundlage individueller Entscheidung erwartet werden kann, und dass dies bewusst wird. Während vordem Unglaube Privatsache war, wird jetzt Glaube zur Privatsache und es wird auf Institutionalisierung des Konsenses verzichtet.“⁴

Der weltanschaulich neutrale Verfassungsstaat schafft keinen religiösen Konsens mehr. Er setzt Rahmenbedingungen für eine „faire Konkurrenz“ der Sinnanbieter, auf die sich alle Akteure (auch die christlichen Kirchen) einlassen müssen, wenn sie nicht entweder der Bedeutungslosigkeit oder der Ausgrenzung zum Opfer fallen wollen. Erstere Möglichkeit, sich vor dem Hintergrund der Pluralität selbst als belanglos darzustellen, demonstriert die Evangelische Kirche immer wieder. Dass auch Letzteres möglich ist, die Ausgrenzung, hat die Art und Weise gezeigt, wie „die Evangelikalen“ nach Jahren medialer Nichtbeachtung jüngst unter den Beschuss von Massenmedien gerieten. Sie wurden als Beleg dafür dargestellt, dass Religion grundsätzlich als Bedrohung bürgerlicher Freiheit zu betrachten sei. D.h. im Wettbewerb der Sinnanbieter spielt auch eine aggressive, moralische Religionskritik mit.

³ Christian Ruch: Von der „Weltkommunikation“ zur „Community“, Materialdienst der EZW 9/2008 S. 329

⁴ Niklas Luhmann zitiert in Christian Ruch: Von der „Weltkommunikation“ zur „Community“, Materialdienst der EZW 9/2008 S.328

Für die evangelische Kirche hat die „faire gesellschaftliche Konkurrenz“ zwei Ebenen: Gesamtkulturell und in der medial produzierten Öffentlichkeit konkurriert sie mit außerchristlichen Religionen und mit der Esoterik-Bewegung einerseits, andererseits mit religiöser Indifferenz sowie zunehmend mit Religionslosigkeit und polemischer Religionskritik. Weitgehend unterhalb öffentlicher Wahrnehmung konkurrieren die Kerngemeinden der großen Kirchen jedoch auch mit Freikirchen, unabhängigen Gemeinden und christlichen Sondergruppen. Es gibt eine innerchristliche und innerprotestantische Pluralität, die sich in den letzten 20 Jahren herausgebildet hat, die sich zum Teil einem eigenen Globalisierungsvorgang verdankt und nur eine Minderheit betrifft, die sich aber dennoch vielerorts nachhaltig auf die Lage der Gemeinden auswirkt. Beide Ebenen der Konkurrenz sind vorgegeben, und die evangelische Kirche muss sich vor ihrem Hintergrund profilieren. Nun ist Konkurrenz für viele Kirchenvertreter ein Unwort, sie wollen mit Recht kein Profil auf Kosten oder gar durch Abwertung Andersdenkender haben. Deshalb ist zu betonen, dass hier nicht von einer inneren Haltung gesprochen wird, auch nicht von Beziehungsgestaltung, sondern von einem gesellschaftlichen Sachverhalt, der so ist, wie er ist. Er ändert sich nicht durch moralisches Unbehagen, sondern er muss gestaltend aufgenommen werden.

3. Profilierung als kommunikative Notwendigkeit

Wir haben als Kirche keine Wahl, ob wir uns öffentlich und privat im Vergleich mit sonstigen Sinnangeboten darstellen wollen oder nicht. Wir können jedoch – in Grenzen - entscheiden, wie wir die Beziehungen zu anderen Religionsgemeinschaften, und zu den Religionsfernen, gestalten wollen. Dabei entspricht, um eine Selbstverständlichkeit zu formulieren, eine dialogische und kooperative Haltung dem Auftrag Christi. Aber auf der Beziehungsebene spielen auch die Anderen mit, und ihre Definitionen entsprechen oft nicht den unseren. Das hat der christlich-islamische Dialog deutlich gemacht. Und die öffentliche Selbstdarstellung hängt von der Eigengesetzlichkeit der Massenmedien ab. Die private Kommunikation in einem Dorf hat ebenso ihre eigenen Gesetze. Wenn der neu eingesetzte Landesbischof Meister in Hannover erklärt, für ihn habe das theologische Profil der Landeskirche Vorrang vor dem ethischen und politischen, hindert das Zeitungen nicht daran, unter der Überschrift zu berichten: „Neuer Bischof ist gegen Atomkraft“. Davon hatte er zwar auch gesprochen, aber „Bischof will Glauben öffentlich vertreten“ hätte eher den Schwerpunkt seiner Rede wiedergegeben. Was immer Repräsentanten der evangelischen Kirche tun oder lassen, in der Zeitung oder im

Dorfleben, profiliert sie, weil die Erfahrungen mit der Kirche vergleichend gemacht werden, weil öffentliche Äußerungen vergleichend gehört werden, weil Repräsentanten miteinander verglichen werden usw. Der Ratsvorsitzende der EKD kann nicht bestimmen, ob er mit dem Papst und dem Dalai Lama verglichen werden will, wenn er im Fernsehen vorkommt. Die Religionslehrerin kann nicht bestimmen, ob das, was sie zum Thema „Schöpfung und Evolution“ sagt, mit dem verglichen wird, was Richard Dawkins in seinem Buch „Gotteswahn“ schreibt (kulturelle Ebene) oder mit dem, was die Kreationisten von „Wort und Wissen“ schreiben (innerprotestantische Ebene). Sie befindet sich in einer Konkurrenz um gelingende religiöse Kommunikation.

Das Profil, das sich ergibt, kann klar oder unklar sein, erwünscht oder unerwünscht, aber es entsteht im Vergleich. Das wird 2020 noch mehr so sein als heute. Es könnte sein, dass die evangelische Kirche nach der theologischen Rehabilitation des Begriffs „Mission“ vor gut einem Jahrzehnt auch eine Rehabilitation des Begriffs „Apologetik“ benötigt. Aber eine einzelne Gemeinde kann nicht nach allen Seiten hin gleich sprachfähig werden, den intellektuellen Medienmachern ebenso wie den türkischstämmigen Mitbürgerinnen im Supermarkt gegenüber, den aus dem Osten zugezogenen Jugendlichen und den alten Leuten im Seniorenstift gegenüber. Nach außen schauen und Beziehungen gestalten muss jede Gemeinde, wenn sie den Stresstest der vergleichend gemachten Erfahrung bestehen will. Aber welche Gesprächspartner wo und wann dran sind, muss vor Ort gesehen werden. Es könnte sein, dass dabei die Orthopraxie, die Fähigkeit zum diakonischen Handeln, das Engagement von Christen für gute Ziele in einer Kommune, in einem Stadtviertel, in einem Wohngebiet, erfahrungsmächtiger und kommunikationswirksamer ist als alles, was verbal angeboten wird. Denn verbale und lehrhafte Sinnantworten sind, je mehr Agenturen sie anbieten, umso orientierungsschwächer, sie haben eine Tendenz zur Belanglosigkeit. Von außen wahrgenommen, verwandelt die Vielstimmigkeit das Bekenntnis zur Unterhaltung, das Authentische zur Selbstinszenierung. Darüber wird noch zu sprechen sein. Das praktische Handeln unterläuft jedoch die „gefühlte“ Belanglosigkeit der Lehren und Bekenntnisse. Es wirkt umso authentischer, je mehr Christenmenschen und Menschen guten Willens sich beteiligen, und je mehr sie dabei selbst beitragen können.

4. Laizismus als staatliche Antwort auf die Vielfalt

Wird unser Staat auf die Probleme des Pluralismus mit einer stärkeren Trennung von Staat und Religion reagieren, also mit Laizismus? In der SPD gibt es einen, vom Parteivorstand noch nicht anerkannten, Arbeitskreis „Laizismus“, der dieses Programm verfolgt; in der FDP und bei den Grünen gibt es Sympathien dafür. Beabsichtigt ist die Auflösung der Staats-Kirchenverträge, die Abschaffung des Körperschaftsrechts in der gegenwärtigen Form, die Verlagerung der Theologenausbildung an kirchliche finanzierte Hochschulen, die Abschaffung des Religionsunterrichts nach dem Modell Berlin-Brandenburg usw. Bevor man sich an die kirchliche Besitzstandswahrung macht, sollte man sich verdeutlichen, dass diese Idee tatsächlich eine mögliche politische Antwort auf die Vielfalt, vor allem aber auf die Unterschiedlichkeit, von Religionen und Weltanschauungen darstellt. Von einer Religionsgemeinschaft verantwortet Unterricht an staatlichen Schulen setzt Nähe zu den Werten dieses Staates voraus, wie sie das Grundgesetz formuliert; er setzt die Bereitschaft zur Objektivität bei der Darstellung anderer Positionen voraus usw.⁵ Die Fragen sind aus der Auseinandersetzung um den islamischen Religionsunterricht, und aus der um den Religionsunterricht in Berlin, hinreichend bekannt. Sie erzwingen es, dass der Staat die Praxis einer Gemeinschaft beurteilt, und einige für fähig hält, Unterricht zu gestalten, andere nicht. Dabei geht es nicht in erster Linie um Lehrgebäude; denen gegenüber ist staatliche Neutralität vergleichsweise einfach zu wahren. Es geht um die Praxis, um die Rolle von Frauen, um Demokratiefähigkeit, um Rechtsstaatlichkeit usw. Wäre es da nicht einfacher, den Religionsunterricht abzuschaffen und den Staat solcher Wertungsmühen zu entheben?⁶ Dann könnte man sogar, wie es der erwähnte Arbeitskreis der SPD tut, eine fiktive Äquidistanz aller Religionen zu den Werten des demokratischen Staats behaupten: Alle produzieren die Werte, die der Staat benötigt, alle sollen diese als kulturelle Mitspieler tun, aber keine soll dabei bevorzugt werden.

Dabei übersieht man, dass viele Staatsaufgaben nicht erfüllt werden können ohne dass sich der Staat mit der Qualität religiöser Praxis befasst. Das ist weder staatlichen Stellen, noch den Kirchen, auf die bis 2020 eine umfassende Laizismus-Diskussion zurollen wird, bisher

⁵ Er setzt keine Neutralität voraus, die gibt es in Religions- und Weltanschauungsfragen nicht, obwohl der Arbeitskreis Laizismus der SPD das behauptet.

⁶ Ein anderes Beispiel ist die Verweigerung der Körperschaftsrechte für Jehovas Zeugen, die von Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz mit mangelhafter Rechtstreue begründet wurde. Gäbe es gar keine Privilegierung von Religionsgemeinschaften durch Körperschaftsrechte, müsste ihre Rechtstreue nicht staatlich beurteilt werden.

deutlich geworden. Kann das Jugendamt unter Wahrung des Kindeswohls Pflegekinder an Eltern vermitteln, die überzeugte Zeugen Jehovas sind? Die autoritäre Struktur der Gruppe ist bekannt, und die Selbstisolierung von Familien und Kindern in der Schule ebenso. Ist es mit dem Kindeswohl vereinbar, wenn Kinder keine Advents- und Geburtstagsfeiern mitmachen dürfen, wird vielleicht die Beziehung zur Herkunftsfamilie gefährdet? Ohne „Abstandsvermessung“ zu einem konsensfähigen Bild gelingenden Lebens lassen die Fragen sich nicht beantworten. Welche religiöse Gemeinschaft darf Trägerin freier Jugendhilfe in einer Kommune werden? Was tun, wenn (wie in Tübingen geschehen) eine neupfingstliche Gemeinde den Antrag stellt, die kurz vorher durch eine von Scharlatanerie geprägte Heilungsevangelisation auffiel, und die in Gebetsmärschen die Dämonen aus der Stadt vertreibt? Der Staat muss sich, so grotesk das klingt, zur Dämonologie der Gemeinde verhalten, er kann nicht anders. Wäre es da nicht zu bedenken, ob das System der historisch gewachsenen, abgewogenen Privilegierung, das wir heute haben, behutsam ausgebaut und nicht abgeschafft werden sollte?

5. Europa und Ostdeutschland: die großen Ausnahmen?

In den Humanwissenschaften und in den Kirchen wurde lange Zeit angenommen, dass gesellschaftliche Modernisierung weltweit mit Säkularisierung Hand in Hand geht. Diese Annahme erweist sich zunehmend als falsch. Das Verhältnis von Staat und Religion in Mittel- und Nordeuropa sieht eher nach einer Sondersituation aus. Anderswo können prämoderne Wahrheits- und Geltungsansprüche von Religionen (die in den Medien gerne als „mittelalterlich“ bezeichnet werden) sehr wohl mit wirtschaftlicher und technischer Modernisierung koexistieren, sogar in Europa. Und in den USA lagen die Dinge schon immer anders. In Kroatien (ähnlich Polen und Russland) stieg von 1986 bis 2004 die Mitgliedschaft von Jugendlichen in der katholischen Kirche von 64% auf 89% an. Dabei handelt es sich nicht um Formalien, denn im gleichen Zeitraum wuchs die Identifizierung von Jugendlichen mit dem christlichen Glauben gleichermaßen. Überzeugt gläubig waren 1989 nur 12%, 2004 aber bereits 41%. Die Zahl der unreligiösen und religionsfeindlichen Jugendlichen sank von 48% auf 10% ab, das heißt die Zunahme der katholischen Identität ging so gut wie ausschließlich auf Kosten des Unglaubens.⁷ Von daher ist eine globale Säkularisierungsthese zu differenzieren: Sie

⁷ Dinka M. Jerolimov: Religiosität, Nicht-Religiosität und einige Werte der kroatischen Jugendlichen – konservativ und/oder liberal?, in Jochen Bohn, Thomas Bohrmann (Hg.): Religion als Lebensmacht, Leipzig 2010 S.90-107

bleibt für unser Land (richtig formuliert) gültig. Sie trifft aber auf Indien, Lateinamerika, Schwarzafrika usw. nicht oder nur in eigener Weise zu. Dieser Sachverhalt wirkt auf Europa zurück: Durch die wirtschaftliche Globalisierung und den Tourismus werden Religionen weltweit wahrgenommen. Die fundamentalistischen Varianten von Religion wecken Ängste, obwohl sie in Europa auch 2020 keine große Geltung erreichen werden. Die exotischen Varianten, wie der tibetische Buddhismus, ziehen Hoffnungen und Sehnsüchte auf sich, eben weil sie exotisch sind. Das bedeutet für die Kirchengemeinden, dass sie nicht nur in einem pluralen Umfeld realer religiöser Akteure leben, sondern dass einige Milieus organisierte Religion grundsätzlich in freie Spiritualität auflösen, und andere Milieus Religion grundsätzlich als Lebenshindernis betrachten. Wie können Kirchen und Gemeinden mit diesen unter- und gegenreligiösen Milieus ins Gespräch kommen? Die Frage wird 2020 noch dringender zu beantworten sein als heute.

Ob Europa mit seiner „modernen Säkularität“ eine globale Ausnahme darstellt, lässt sich diskutieren. Das Verhältnis von Religion und Gesellschaft in Ostdeutschland ist eine Ausnahme, für die es weltweit (außer zum Teil in anderen früheren Ostblockländern) keine Entsprechung gibt. Die dortige Konfessionslosigkeit und der damit einhergehende Gewohnheits-Atheismus wird mit dem Ausdruck „Entkirchlichung“ nur unzureichend erfasst. Es handelt sich um eine Lebensführung, in der Religion seit Generationen keine Rolle mehr spielt, und um eine Identität, die sich weder über eine Religion definiert, noch gegen eine Religion. Eine Religion, die in der Lebenswelt weder als Orientierung noch als Feind vorkommt, hat keine Bedeutung und stiftet keinen Sinn. Was wird bis 2020 mit diesen Milieus geschehen? Im Moment wirken sie stabil, so dass mit weiterer Kontinuität zu rechnen ist. Werden sie sich nach Westen ausbreiten? Eher nein, es ist nicht anzunehmen, dass wir 2011 in Schwerin oder Chemnitz studieren können, wie das Leben der Kirche 2020 in Düsseldorf oder Nürnberg aussehen wird. Vermutlich wird es zu einer Angleichung kommen, schon durch die Binnenmigration von Ost nach West. Im Osten wird es mehr kirchliche Präsenz geben, die ihre lebensweltliche Wirkung entfalten wird, wenn auch vermutlich im begrenzten Umfang. Im Westen werden Milieus stärker werden, in denen ein dem Osten vergleichbarer Gewohnheits-Atheismus Normalität ist. Diese Milieus werden zum erheblichen Teil distanzierte Kirchenmitglieder rekrutieren, die vom Alltags-Atheismus jetzt schon nicht weit weg sind, auch wenn sie biographische Erfahrungen mit dem christlichen Glauben gemacht haben. D.h. das große Feld der distanzierten Evangelischen wird instabil; bis 2020 und darüber hinaus wird

sich tendenziell entscheiden, wie viele Menschen aus diesem Milieu eine bewusste Bindung an ihre Kirche und damit eine evangelische Identität bewahren oder verstärken, und wie viele sich in der Konfessionslosigkeit verlieren werden. Wie wir morgen als evangelische Kirche leben werden, wird zum großen Teil davon abhängen, wie die Gemeinden diese Kommunikationsaufgabe bewältigen.

6. Unsichtbare Religion

Aus religionssoziologischer Sicht sind, wenn man von Säkularität spricht, verschiedene Formen von Religion (oder Religiosität) zu berücksichtigen: eine organisierte und tradierte Form, vor allem in Gestalt der großen Kirchen und des Islam, und eine versteckte oder „unsichtbare“ Religiosität, die nach manchen Zukunftsprognosen gerade dadurch wächst, dass die organisierte Religion an Bedeutung verliert. Säkularisierung als Geltungsverlust der organisierten Religion zugunsten von Konfessionslosigkeit, oder als Formenwandel der Religion hin zu einer unorganisierten Spiritualität, unterlegt mit Alltags-Magie? Beide Prozesse sind beobachtbar, aber wie sind die Kräfteverhältnisse? Detlef Pollack widersprach schon 2003⁸ der - etwa von Thomas Luckmann⁹ aufgestellten - These, wonach der Rückgang kirchlicher Religion durch private und individuelle Gestalten des Religiösen ausgeglichen werde. Er bestand darauf, dass Säkularisierung bei uns als gesellschaftlicher Geltungsverlust der Religion zu verstehen sei. Die unterschiedlichen Auffassungen hängen mit dem unterschiedlichen Religionsbegriff zusammen: Für Pollack ist Religion eine Form der Kontingenzbewältigung durch gleichzeitige Transzendierung der Lebenswelt und Konkretisierung der Transzendenz in dieser Lebenswelt.¹⁰ Esoterische Magie und meditative Selbsterfahrungen erfüllen diese Definition nicht, wohl aber die weiter gefasste Religionsdefinition Luckmanns. Wenn Pollack sinnvoller definiert, und davon gehe ich aus, wäre für die evangelische Kirche von der „unsichtbaren Religion“ nicht viel Konkurrenz zu erwarten, und umgekehrt wären auf diesem Feld nicht viele religiöse Sehnsüchte abzuholen.

⁸ Detlef Pollack: Säkularisierung – ein moderner Mythos? Tübingen 2003

⁹ Thomas Luckmann: Die unsichtbare Religion, Frankfurt/M. 1991; eine neuere Bestreitung der Säkularisierungsthese findet sich bei Martin Riesebrodt: Cultus und Heilsversprechen – eine Theorie der Religionen, München 2007, 253 ff; siehe auch www.religionandtransformation.at (Stand März 2011); und Karl Gabriel: Die Religionen bleiben, Zeitzeichen 11 2010 12-14; sowie Rolf Schieder: Glaube auf Platz drei, Zeitzeichen 11 2010 8-11

¹⁰ Detlef Pollack: Rückkehr des Religiösen? Tübingen 2009, 64-67; s. dazu auch die alle 10 Jahre durchgeführte Europäische Wertestudie 2008-2019 (European Values Study EVS)

Der Bedeutungsverlust der Esoterik-Bewegung wird sich bis 2020 fortsetzen. Die „verborgene Religiosität“ verschwindet zwar nicht, aber sie trivialisiert sich. Aus der New-Age-Bewegung wurde ein neuer Bildungsaberglaube, der sich gerade wegen seiner pragmatischen Banalität verbreitete. Aber die lebensorientierende Bedeutung dieser Art Religiosität ist geschwunden. Ein untrügliches Anzeichen dafür, da die Moden der Jugendkultur kurzlebiger sind als die Älterer, ist der Rückgang des Jugend-Okkultismus. Auch die Okkultängste in der evangelikalen Bewegung sind belangloser geworden, ein Hinweis darauf, wie unreflektiert und zeitgebunden sie waren. Ein weiteres Detail: Die in anderen Weltgegenden überaus erfolgreichen Kirchen und Gemeinden der Pfingstbewegung kommen in Mitteleuropa über ein Nischendasein nicht hinaus.¹¹ Der Trend zur Zunahme unabhängiger, entweder bibelfundamentalistischer oder neupfingstlerischer unabhängiger Gemeinden, kleiner Pfingstkirchen usw. beruht auf Transferwachstum und vergrößert das „christliche Potential“ in der Gesellschaft nicht, eher im Gegenteil. Es handelt sich zum Teil um eine Anpassung des Stils an die heutige Freizeit-Kultur. Davon können auch die großen Kirchen lernen. Andererseits handelt es sich um einen Rückzug einer kleinen Minderheit in einen Binnenraum festgefügtter Sinnggebung.¹² Davon sollten die großen Kirchen nicht lernen wollen. Diese Gemeinden bedienen, in wechselnden Anteilen, sowohl die Freizeitbedürfnisse der Menschen, als auch ihr Orientierungsbedürfnis. Eine Profilierung des Christlichen gegenüber Kirchenfernen und Religionslosen gelingt ihnen, jedenfalls bisher, nicht.

7. Religionskritik

Je stärker die unabhängigen Gemeinden und die Pfingstkirchen mit ihren zum Teil unreflektierten, protesthaften Positionen, und mit ihrer geringen kulturellen Vermittlungsfähigkeit, politisch und sozial wahrgenommen werden, desto stärker relativieren sie die „christliche Option“ für die Mehrheit der Bevölkerung. Das stellt die Landeskirchen und die so genannte evangelikale Bewegung (etablierte Freikirchen, Evangelische Allianz, Gnadauer Verband usw.) vor neue Herausforderungen. Man muss in den Massenmedien, in Lokalzeitungen,

¹¹ Hansjörg Hemminger: Wiederkehr der Religion oder fortschreitende Säkularität? Das Umfeld der evangelischen Kirche – religionssoziologisch betrachtet, Theologische Beiträge 4 201

¹² Hansjörg Hemminger: Protest oder Konformität? Pfingstfrömmigkeit im deutschen Protestantismus, in Jochen Bohn, Thomas Bohrmann (Hg.): Religion als Lebensmacht, Leipzig 2010 S.263-274

aber auch in der Verkündigung und in der Frömmigkeitspraxis verdeutlichen, wofür man steht, und wofür nicht. Das fällt nicht nur Kirchenleitungen schwer, die angesichts der inneren Pluralität der Landeskirchen häufig Konsenspflege zur obersten Priorität machen. Die Evangelische Allianz verfolgt seit Jahren eine – an und für sich lobenswerte – integrierende Politik gegenüber den zahlreichen evangelikalen Gruppen und Bewegungen. Aber wenn zum Beispiel der Kreationismus öffentlich diskutiert wird, entsteht ein Zwang, sich dieser Diskussion zu stellen oder durch sie beschädigt zu werden. Wenn die politischen Rechtsaußen der evangelikalen Bewegung Schlagzeilen machen, muss man öffentlich zum Verhältnis von Glaube und Politik Stellung nehmen, oder man wird insgesamt politisch rechts außen verortet. Das geht nicht ohne innere Debatten und Klärungen ab. Aber dadurch bietet sich eine Chance, in aller Öffentlichkeit inhaltlich vom Glauben zu sprechen. Dabei wird man gelegentlich Gehör finden können, und gelegentlich Anstoß erregen müssen.

Mit dem Bedeutungsschwund postmodern emotionaler, privater und „verborgener“ Religiosität, und mit dem permanenten Nischendasein christlicher Bekenntnisgemeinden, sind eine ganze Reihe von Zukunftsszenarien hinfällig oder mindestens fragwürdig, die von einer fortschreitenden „Postmodernisierung“ der Religion als Megatrend ausgingen. Langfristig noch wichtiger ist vielleicht, dass mit der verbreiteten Sorge über die Präsenz des Islam und mit dem „neuen Atheismus“ die Religionskritik im Namen von Vernunft und Wissenschaft wiederkehrt. Das ist deswegen bemerkenswert, weil diese Religionskritik zwei Spitzen hat, eine in Richtung der großen historischen Religionen, denen jede Fähigkeit zur Welterkenntnis abgesprochen wird, eine andere in Richtung einer postmodernen Beliebigkeit, die Wahrheitsfragen grundsätzlich für überholt hält. Eine vom Menschen durch Vernunft und Wissenschaft feststellbare Wahrheit gibt es, erklärt die Giordano-Bruno-Stiftung. Diese Wahrheit (in dem Fall ein evolutionärer Humanismus) überführt individualistische Fans freier Spiritualität ebenso des Irrtums wie gläubige Christen. Religion ist, so der neue Atheismus, in jeder Form eine Krankheit der Menschheit, die endlich geheilt werden muss. Es lässt sich nicht übersehen, dass diese neu aufgelegte, aufklärerische Modernität Resonanz unter gebildeten Menschen findet, auch wenn die meisten der Polemik eines Richard Dawkins und einer Giordano-Bruno-Stiftung nicht völlig zustimmen dürften. Die evangelische Kirche wird sich, so nehme ich an, der Diskussion mit dem seines Moralvorsprungs sicheren Atheismus stellen. Wofür wäre die Kirche des Worts, die größte Bildungsmacht der Neuzeit, auch kompetenter als für diese Debatte?

8. Freizeitgestaltung und virtuelle Kommunikation

Das Arbeits- und Bildungsleben der meisten Menschen hat mit den immer kürzeren Verfallszeiten für Kompetenzen und Konzepte zu kämpfen. Grund ist die rasante technische Entwicklung, die in Gegensatz zum Verschwinden des Wissenschaftsglaubens steht. Die technische Entwicklung wird inzwischen kaum mehr vom aufgeklärten Fortschrittsdenken vorangetrieben, sondern von Zwängen im Rahmen der globalen Technik-Konkurrenz.

„Die Sicherung des Lebensstandards um jeden Preis... treibt die politischen wie die technischen Versprechen.“

schrrieb Jürgen Kaube in der FAZ. Es zeichnet sich keine Verlangsamung ab, auch wenn es gelegentlich so aussehen mag. Dieses Treiben und Antreiben hat durchaus mit dem Sinnhorizont unserer Gesellschaft zu tun, mit Konsumismus und Karrieredenken unter religiösen und areligiösen Menschen. Religion hat vor allem deshalb im ,Wirtschafts- und Arbeitsleben keinen Raum, es wird, wie zu Anfang gesagt, immer mehr auf den Freizeitbereich beschränkt. Das wird sich bis 2020 verstärken, da institutionelle Seiten kirchlicher Arbeit bröckeln (Religionsunterricht, Militärgeistliche, staatliche Förderung kirchlicher Bildung, theologische Fakultäten usw.) Die Freizeitangebote dagegen bleiben; Kirchen, Gemeinden und Gurus, auch andere Szenen, bieten erfüllendes Erleben an. Von daher wird verständlich, warum Religion in Europa an gesellschaftlicher Geltung verliert, sogar aus einigen Teilbereichen fast ganz verschwindet und sich das Interesse für Religiosität und Spiritualität dennoch in einigen Milieus verstärkt. Neben Pornographie ist Religion das größte Thema im Internet, noch vor der Politik. Man kann also bis 2020 von Säkularität in Form einer Entkirchlichung und einer Ent-Institutionalisierung der Religion ausgehen, aber nicht von einem Bedeutungsverlust des Religiösen für Privatleben und Freizeit. Im Gegenteil wird das Angebot sogar vielfältiger bis zur völligen Unübersichtlichkeit im neuen Leitmedium Internet. Dadurch wird, wie Christian Ruch betont¹³, die Religion als Mittel der Kontingenzbewältigung selbst kontingent. Wer widersprüchliche Antworten auf seine Sinnfragen erhält, erhält erst einmal gar keine Antwort.

Aus der Sicht der Trendforschung wird sich auch die Arbeitswelt immer mehr in eine „networking economy“ verwandeln, d.h. Produktionsprozesse und Kommunikation (Handel, Serviceleistungen, Finanztransfers usw.) werden immer mehr in virtuelle Räume verlagert. Dass

¹³ Christian Ruch a.a.O. S.323-331

es so kommen wird, ist absehbar, und dass dieser Wandel Grenzen hat, ebenso. Auch virtuell entworfene Handys müssen im „real life“ zusammengeschraubt werden, ihre Bestandteile müssen im realen Raum transportiert werden, und ein Blinddarm muss am realen Menschen operiert werden. D.h. wir gehen in der Arbeitswelt auf eine immer größere Verschränkung von Arbeitsprozessen aller Art, auch von herkömmlichen, mit schneller, virtueller Kommunikation zu. Menschliche Beziehungsnetze bestehen immer aus Kommunikation, sie wurden und werden durch die Laufzeit und Reichweite der Medien beschränkt, seien es reformatorische Flugblätter, handgeschriebene Briefe oder Telegramme usw. Da Kommunikation heute von immer schnelleren und weiter reichenden Medien getragen wird, werden Beziehungsnetze in bisher unbekanntem Ausmaß möglich, die dadurch in mancher Hinsicht eine neue Qualität erhalten. Das gilt für die Arbeitswelt, für Bildung und Ausbildung, für die Wissensvermittlung, die Freizeitgestaltung, für religiöse Gemeinschaftsbildungen usw.

9. Verschmelzung der Kommunikationsräume

Weil soziale Netzwerke und „Communities“ im Internet, sofern sie nicht zur Arbeitswelt, sondern in den Freizeitbereich gehören, das Geschlecht, den sozialen Status und das Alter eines Individuums relativ unwichtig machen, erwarten manche Trendforscher, dass dies auch im gesellschaftlichen Leben so sein werde. Das ist allerdings eine Simplifizierung der tatsächlichen Trends: Kommunikationsprozesse im Internet usw. schaffen nicht Lebenswelten im vollem Sinn, sondern Erlebnisräume, die mit der übrigen Lebenswelt auf komplizierte Weise interagieren. Religion ist eine Freizeitaktivität, die sich zunehmend auch in virtuelle Räume verlagert. Aber das Internet wird deshalb nicht einfach zum heutigen Areopag, auf dem die Kirche (wie Paulus einst in Athen) das Evangelium verkünden muss. Vielmehr entsteht ein kommunikativer Raum, der die reale Lebenswelt überlagert oder unterlegt (je nach Geschmack) und mit ihr in Wechselwirkung tritt. Die Interaktion ist nicht prinzipiell anders als zwischen Tageszeitung und Stammtischrunde: Eindrücke und Meinungen aus der Lektüre fließen in die soziale Gemeinschaft des Wirtshauses und des Dorfes ein, werden dort bewertet, stoßen Änderungen an, bewirken Abwehr usw. Der Unterschied ist, dass die Informationsmenge und die Möglichkeiten, selbst aktiv zu werden, im Internet ungeheuer viel größer sind. Der Zeitungsleser kann einen Leserbrief schreiben, der User kann bloggen und sich weltweit in Kommunikationsprozesse einschalten.

Was bedeutet das für das Leben der evangelischen Kirche? Zuerst einmal wird die religiöse Orientierung durch die große Auswahl von Informationen und Netzwerke erschwert, so seltsam das klingen mag. Wo alles gilt, gilt nichts. Wie Christian Ruch betont, werden Kontingenzerfahrungen verstärkt, gerade im privatisierten und individualisierten Feld der Religionen und Weltanschauungen. Milieus und Szenen bilden „communities“ aus, um wenigstens eine gewisse Bindungskraft zu entfalten. Virtuelle und lebensweltliche Erfahrungen werden hin und her transportiert, vom Internet und vom sozialen Netzwerk in den Alltag, vom Alltag in das soziale Netzwerk. Die Kommunikationsräume verschmelzen (merging of spaces). Virtuelle und „real life“ Erfahrungen bedingen sich gegenseitig. Wie sollten die Kirchen und Gemeinden bis 2020 darauf reagieren? Die virtuelle Kirche in „second life“ wird auch 2020 eine Kuriosität bleiben, aber wo immer soziale Beziehungen über Kommunikationsprozesse geschaffen werden, hat die Kirche einen Auftrag zu erfüllen. Die Präsenz des Evangeliums in virtuellen Informations-, Bildungs- und Erlebnisräumen ist wichtig, aber ohne eine gelingende Gemeinschaftsbildung im realen Leben wird diese Präsenz nichts bewirken, sondern sich in der Gleich-Gültigkeit der Virtualität verlieren.

10. Die künftige Bindungskraft der Kirche

Alle Religionen leben, was ihre Bindungskraft angeht, von Gemeinschaftsbildung und von Gemeinschaftsleistungen. Sie leben nicht von einer institutionellen Position in der Gesellschaft, vielmehr lebt umgekehrt die Institution von der Gemeinschaft. Wenn sich Gemeinschaftsleistungen verlieren, können die Strukturen einer Institution weiter bestehen, aber sie werden dem politischen Wandel nicht auf Dauer standhalten. Die evangelische Kirche ist immer noch – wenn auch mit abnehmender Tendenz und im Südwesten weit mehr als im Nordosten – eine gesellschaftliche Institution. Als solche unterliegt sie einer inneren Aushöhlung, weil die Mehrheit ihrer Mitglieder an Gemeinschaftserlebnissen nicht teilnimmt, und Gemeinschaftsleistungen nur sehr begrenzt oder gar nicht beansprucht. Dieser Zustand ist instabil und wird sich tendenziell auflösen, in welche Richtung, hängt zum Teil von der Kirche selbst ab. Was ist bis 2020 zu tun? Detlef Pollack formuliert einige Hinweise¹⁴:

„Will die Kirche auf die unterschiedlichen Formen und die unterschiedlichen Intensitätsgrade der Mitgliedschaftsverhältnisse Rücksicht nehmen, so ist sie gut beraten, sich als eine multi-

¹⁴Detlef Pollack a.a.O. 2009 S.194-197

funktionale religiöse Institution zu entwerfen, die ein Standbein und ein Spielbein hat. Das Standbein ist mit der geistlichen Kommunikation, die sie im Gottesdienst, in der Seelsorge und in den Kasualien erfüllt, bezeichnet. Bei der Wahrnehmung dieser Funktionen ist die Kirche nach wie vor weitgehend unersetzbar. Die Wahrnehmung anderer Funktionen dient der Verbreiterung der Kontaktflächen zur Gesellschaft sowie der Berücksichtigung anderer als partizipatorischer und existentieller Mitgliedschaftsbedürfnisse.“¹⁵

Diese allgemeine Anweisung müsste ausbuchstabiert werden, was hier nicht geschehen kann.¹⁶ Wichtig ist aber, dass der Begriff „Seelsorge“ inhaltlich erweitert werden muss: Jede Zuwendung zu Nöten von Menschen, jedes Engagement für gelingendes Leben gehört zum „Standbein“ einer Gemeinde. Den größten Einfluss hat die Kirche auf ihre eigene Zukunft,

„...wenn sie in ihrer Arbeit bei den Jugendlichen und den Kindern ansetzt, also in derjenigen biographischen Phase, in der die religiöse Prägung vorrangig erfolgt. Die Intensität der Religiosität im Erwachsenenalter hängt stark davon ab, ob man als Kind religiös erzogen wurde oder nicht.“¹⁷

Über den Sachverhalt gibt es religionspsychologisch und soziologisch nichts zu diskutieren. Allerdings schlage ich auch für ihn eine inhaltliche Erweiterung vor: „Religiöse Erziehung“ sollte als „prägende Erfahrungen mit Christinnen, Christen und Gemeinden“ interpretiert werden. Sind die biographisch zuhanden, ist viel gewonnen. Es bleiben Stolpersteine genug, über die hinweg nur Gottes Geist die Menschen zum Glauben führen kann. Zum Beispiel ist der von der Bibel bezeugte, persönliche, handelnde und helfende Gott ein solcher Stolperstein. In der Jugendstudie der EKD heißt es:

„‘Da ist ein Anderer, an den du dich wenden kannst. Du kannst zu Gott beten, selbst wenn alle anderen dich zu verlassen scheinen.’ Das zu erleben, ist für viele Jugendliche geradezu eine Befreiung.“¹⁸

Ist das so? In manchen Lebenslagen kann nur der handelnde Gott, der den Menschen aufsucht, ein Gegenüber und ein Helfer sein. Dann streckt man sich nach ihm aus. In anderen Lebenslagen ist eben dieser Gott unerwünscht, denn wenn er helfen kann, kann er auch fordern. Die Kirche kann, wenn sie ihrem Auftrag nachkommt, nicht nur „kundenfreundlich“ sein. Ihr Anspruch auf Weltdeutung und Weltverantwortung, ihr Anspruch, Politik und Recht

¹⁵ Detlef Pollack a.a.O. 2009 S.194

¹⁶ S. dazu Wolfgang Hemminger, Hansjörg Hemminger: Wachsen mit Weniger, Gießen 2003

¹⁷ Detlef Pollack a.a.O. 2009 S.195

¹⁸ EKD (Hg.): Kirche und Jugend – Lebenslagen, Begegnungsfelder, Perspektiven, Gütersloh 2010 S.8

mit zu gestalten, ist ebenso erwünscht wie ärgerlich – je nach Lebenslage und Lebensalter. Der Anspruch, gültige Wahrheiten zu vertreten, ist in den verbliebenen „postmodernen“ Milieus und für die neuen Atheisten sogar sehr ärgerlich. Dennoch darf gerade dieser Wahrheitsanspruch nicht aufgegeben werden, er ist nicht gefällig, aber durch seine Modernität umso aktueller.